

Weshalb wir Anarchisten sind.

VON

Xavier Merlino.

* * *

Preis 10 Pfennig.

Hamburg 1913.

Verlag „KAMPF“ (A. Fricke)

Sternstr. 39, Haus 18 p.

Druck P. Schreyer, Hamburg.

I. Das Eigentum.

Wenn wir Anarchisten uns einfallen lassen, die Rechtmäßigkeit des Eigentums anzugreifen, werden wir als Übeltäter behandelt und eingesperrt, ein Verfahren, welches allerdings bedeutend bequemer ist, als ein Versuch, unsere Argumente zu widerlegen.

Trotzdem aber fragen wir: was ist mehr wert, das Leben eines Menschen oder eine Parzelle Bauland? Das Leben von Millionen Menschen oder die Besitztümer eines ganzen Landes, die wenigen Tausenden von Privilegierten gehören? Und wir fragen weiter: Ist die Existenz von Tausenden von Arbeiterfamilien nicht heiliger als der Luxus, die Launen, die Laster, die Eitelkeit, der Ehrgeiz und die Begehrlichkeit einiger weniger Müßiggänger, Geschäftemacher, Wucherer, Spekulanten und Händler in Menschenfleisch?

Wir bleiben dabei: das Interesse der großen Masse ist höher einzuschätzen als das Interesse einer kleinen Minderheit; und deshalb bekämpfen wir das sogenannte Eigentumsrecht im Namen des Rechtes, das den Arbeitern zusteht auf Lebensglück und Arbeit, auf guten Unterricht und gute Erziehung für ihre Kinder, auf ein sorgenloses Lebensalter für ihre Greise, und nicht zum mindesten auf ihr angeborenes Menschenrecht, niemandes Sklave zu sein.

Die Folge dieses angeblichen Rechtes auf Eigentum (welches doch im Grunde genommen nichts weiter ist, als ein ungeheuerliches Privilegium) ist die, daß die Kinder der Arbeiter zur Unwissenheit verdammt sind, damit sie später, weil sie arm und unwissend sind, in das Joch der schwersten Arbeit gezwungen werden können, ist die, das dem Arbeiter mitunter sogar die Möglichkeit genommen ist, die Kraft seiner Arme zu verkaufen; ist die, daß der Lohnsklave, der sein Leben in der Fabrik zerrieben und zermürbt hat, zum Schluß auf einer armseligen Spreu oder in einem Hospital verrecken kann, während seine Ausbeuter wohl daran sind, und ihre Reichtümer sich ständig mehren. Und dieses „Recht auf Eigentum“ ist weiter die Ursache der schauderhaften und empörenden Ereignisse, die uns das Leben jeden Tag vor Augen führt. Das „Recht auf Eigentum“ hat die Typen geschaffen, welche uns die sozialen Gegensätze täglich demonstrieren: den millionenschweren, mit Orden behangenen Börsengauner, der sich in Ausschweifungen und Schurkereien wälzt, und den ehrlichen Arbeiter, den irgend eine technische Verbesserung aufs Pflaster warf und der nun gezwungen ist, um ein Stück Brot betteln zu gehen, oder als Vagabund oder Dieb

ins Gefängnis zu marschieren; das reiche Weib der Bourgeoisie, deren ganze Tagesarbeit darin besteht, Toilette für ein am Abend stattfindendes Ballfest zu machen, und die Frau aus dem Volke, die hungrig und in Lumpen gehüllt mit ihrem Kinde die Gassen durchheilt; das verwöhnte Kind des Reichen, dem schon in der Wiege eine Schaar von Bedienten zur Verfügung steht, und das Kind des Proletariers, das nicht einmal die genügende Milch an der Brust seiner Mutter findet.

Die menschliche Gesellschaft, von welcher die Heuchelei so gerne spricht, existiert in Wirklichkeit nur noch den Namen nach, denn die Menschen stehen sich, in zwei Lager getrennt, als Feinde gegenüber, sie stehen und töten, um leben zu können, die Frauen müssen sich prostituieren, der Arbeiter muss sich verkaufen und alle menschlichen Wesen suchen einander in jeder Beziehung zu schädigen und zu vergewaltigen; die einen, weil sie ihrer Raub- und Herrschsucht nicht genug tun können, die andern, weil sie ausgebeutet und unterdrückt werden.

Wir wissen, daß die Erde ihre Produkte nicht ohne menschliche Arbeit, durch welche sie kultiviert wurde, hervorbringt. Wir wissen auch, daß diese Produkte nicht ohne menschliche Arbeit von einem Orte zum andern transportiert werden können, wir wissen ferner, daß die Produkte der Erde für unsere Bedürfnisse tausendfach von Menschenhand bearbeitet und umgeformt werden müssen. Und wir wissen endlich, daß auch die Maschinen von Arbeitern hergestellt werden, und daß die moderne Wissenschaft, die der Menschheit den Weg zum Reichtum zeigt, die Erbschaft bildet, welche die Erfahrung und die Arbeit zahlreicher früherer Generationen uns hinterlassen haben.

Der Eigentümer von Grund und Boden oder von Maschinen besitzt mit diesem seinem Eigentum nichts, wenn er nicht zugleich die dazu gehörige Arbeitskraft kaufen kann. Der ganze Kern seiner „Tüchtigkeit“ ist also der mit den Armen der andern zu arbeiten. Und der Kaufmann, der Spekulant, der Advokat, sie alle gebrauchen ihre Talente, um aus den Arbeitern Reichtümer herauszuschinden. Sie kaufen Waren auf, um sie zu einem höheren Preise loszuschlagen, sie verschlechtern die Qualität der Waren und betrügen auf diese Art die Käufer, sie geben fremde Arbeit für eigene aus, und schrecken nicht davor zurück, aus dem Unglück ihrer Mitmenschen Profit zu ziehen.

Nicht genug damit, daß das Eigentum ursprünglich fast immer durch Diebstahl, Wucher oder Betrug erworben wurde, dehnt es sich weiter aus durch Unterdrückung und Ausbeutung der Arbeiter. Die Eigentümer und die Kapitalisten sind wahre Blutegel am Körper der Arbeiterklasse.

Das Eigentumsrecht ist ein Hindernis für den Fortschritt und ein Feind

gegenüber dem Wohlergehen der Arbeiterklasse, eine immer fließende Quelle von Lastern, Kämpfen, Verbrechen und wucherischer Ausbeutung. Es ist eine Institution, die sich mit den Bedürfnissen, Ideen und Gefühlen unseres Zeitalters nicht vereinigen läßt.

Auf Grund dieses „Rechtes“ haben einige wenig Individuen alle Wohltaten der Zivilisation für sich beschlagnahmt. Eine kleine Anzahl von Bank-, Eisenbahn- und Industriekapitalisten betrachtet die menschliche Arbeit lediglich als Korn für ihre Scheuern. In mindestens demselben Maße, in welchem die Kopffzahl und die Bedürfnisse der Arbeiterklasse steigen, steigt auch die Anmaßung und Profitgier der Kapitalisten, wächst auch ihr Streben, den Wert ihrer Besitztümer und Kapitalien zu erhöhen. Und doch hängt dieser Wert gänzlich von Tatsachen ab, um welche sich die Eigentümer und Kapitalisten nicht die geringsten Verdienste erworben haben, denn er ist gänzlich eine Schöpfung der Gesellschaft.

Und aus diesem Grunde muß auch sowohl die Erde, wie das sonstige Kapital der ganzen menschlichen Gesellschaft gehören und nicht einer Handvoll von Monopolisten, die Produktionsmittel stehen den Vereinigungen der Arbeiter zu, und an Stelle des Privat-Eigentums hat das gemeinsame, das sozialistische Eigentum zu treten.

II. Die Regierung.

Alle Regierungen behaupten, das Beste des Volkes im Auge zu haben; alle geben vor, mit ausdrücklicher Einwilligung des Volkes errichtet worden zu sein. Wenn aber eines Tages dieses selbe Volk dem Wunsche Ausdruck gibt, seiner Regierer ledig zu werden, so versteifen sie sich darauf, auf ihren Plätzen zu bleiben und schrecken, wenn es sein muß, nicht davor zurück, die Bajonette und die Kanonen gegen das „souveräne“ Volk in Anwendung zu bringen.

Nichts von dem, was eine Regierung hat, besitzt sie aus eigenen Mitteln sondern sie verdankt alles ihren Staatsangehörigen, und sie nimmt diesen in jedem Falle das zehnfache von dem ab, was an und für sich nötig wäre. Die Differenz schlucken die Steuereinnehmer, die Gerichtsdienere, die Gensdarmen, die Wucherer, die Advokaten, die Richter, die Zeitungsschreiber, kurz gesagt alle diejenigen Personen, deren Tätigkeit darin besteht, das den Steuerzahlern abgenommene Geld den Regierungskassen zuzuführen. Die Regierung hat ein Interesse daran, möglichst viele Steuern zu erheben, möglichst viel Geld ihren Kassen zu überweisen, denn je reichlicher die Geldmittel sind, über welche sie verfügt, desto zahlreicher sind auch diejenigen, welche die Regierung stützen, weil sie aus deren Krippe fressen. Aus diesem Grunde steigen die Ausgaben der Regierungen von Jahr zu Jahr, und aus diesem Grunde werden ständig neue Vorwände ersonnen, um den Steuerzahlern das Fell über die Ohren

zu ziehen. Und wie die Regierung bei den Einnahmen das Zehnfache von dem fordert, was sie braucht, so zahlt sie bei ihren Ausgaben das Zehnfache von dem, was eine Privatperson zahlen würde. Denn vom Minister und vom Abgeordneten, die bei einem Glase Wein sich darüber einigen, daß ein neues Eisenbahngesetz oder dergleichen eingebracht und angenommen werde, bis herab zum letzten Verwal tungsbeamten nimmt jeder seinen Anteil, und das Volk bezahlt alles. Aber damit noch nicht genug! Wenn die Regierung, um die zur Innehaltung ihrer Verpflichtungen notwendigen Geldmittel zu erlangen, neue Steuern auf den Grund und Böden, auf die Waren, auf die Industrieprodukte, auf den Mietszins legt und die Preise deshalb steigen, so ist es wiederum der Arbeiter, der unter dieser Preissteigerung am meisten leidet und schließlich für alle zahlen muß.

Die Erhöhung der Abgaben vermindert den Konsum und dadurch die Produktion. Die Steuererheber, die Finanzleute, die Spekulanten, die Advokaten und die Richter haben dabei gute Tage, während die kleinen Bauern, die von ihrem Stückchen Land leben müssen, von Haus und Hof gejagt werden und mit ihren Familien betteln gehen müssen.

Die Existenz der Regierung ist vollständig überflüssig, denn nützliche Arbeit verrichtet sie mit Ausnahme des Schulwesens und des Eisenbahn-, Post- und Telegraphenwesens kaum. Das wenige aber, was sie an nützlicher Arbeit verrichtet, kann eben so gut auf dem Wege privater Initiative und durch Verträge zwischen den Interessierten geschaffen werden. Die Vereinigten Staaten, England, die Schweiz und einige andere Länder beweisen uns dies heute schon.

Aber die Regierung behauptet, daß sie außerdem noch eine viel wichtigere Mission zu erfüllen habe und deshalb unentbehrlich sei. Sie sei die berufene Hüterin der Ordnung und die Verteidigerin der sozialen Gerechtigkeit. Ihre Aufgabe sei es, die Verbrechen zu verhindern und entstehende Unruhen im Keime zu ersticken. Sie sei, kurz gesagt, der unparteiische, höchste Strafrichter zwischen den Staatsangehörigen und trage die Garantie für den sozialen Frieden in sich.

Aber selbst unter diesem Gesichtspunkte betrachtet, ist die Regierung an und für sich nichts. Denn ihre ganze Macht beruht auf der Ergebenheit der „Untertanen“, die in der Mehrzahl wiederum Arbeiter sind. Diese sind es, welche die „Ordnung“ aufrecht erhalten, das Eigentum verteidigen und die Urteile der Richter wie die Anordnungen der Minister ausführen.

Um Verbrechen zu verhindern und Konflikte zu schlichten, braucht man weder eine Regierung, noch braucht man Gesetze, die von Spitzfindigkeiten wimmeln.

Die Geschichte bietet uns genügend Beispiele dafür, daß Menschen und menschliche Gesellschaften ohne Gesetzgeber und Polizei

in Frieden und Harmonie zusammen gelebt haben. Die Regierung kann höchstens Rache nehmen für Verbrechen, die trotz ihrer Existenz begangen werden, und man weiß, daß sie ihren Schutz den bei ihr Klagenden teuer genug verkauft. Und schließlich kann man in Wahrheit unter dem heutigen System von Gerechtigkeit, Ordnung und Frieden sprechen? Haben die Regierungen nicht mehr Verbrechen begangen, als sie verhindert haben? Haben sie nicht die großen Verbrechen geradezu protegiert? Können nicht die Kapitalisten ungestraft die Arbeiter ausbeuten und ruinieren? Können nicht die Börsenjobber ungehindert in großem Masse stehlen? Sieht nicht die Regierung mit verschränkten Armen zu, wenn die Politikanten ihre Wähler auf tausenderlei Art und Weise belügen?

Aber bei dem geringsten Anzeichen von Unzufriedenheit unter den Arbeitermassen wird dieselbe Regierung mit ihren Soldaten, Polizisten, Richtern und Folterknechten auf dem Plane erscheinen und die Arbeiter zu Boden schlagen, damit sie auch fernerhin in Ketten und Banden bleiben.

Jede im Dienste der Bourgeoisie stehende Regierung ist ein Feind der Arbeiterklasse, ein Schandfleck am Volkskörper und die Pest der menschlichen Gesellschaft.

III. Die Familie.

In der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung ist die Frau das geweihte Opfer der Launen und Leidenschaften und bisweilen auch der Tyrannei des Mannes. Das schließt allerdings nicht aus, daß sie sich diese selben Launen und Leidenschaften dienstbar macht, um ihrerseits zur Tyrannin zu werden. Ungerechtigkeit rächt sich immer, und diejenigen, welche ihr Interesse in der Unterdrückung und Ausbeutung anderer zu finden glauben, werden oft gewahr, daß sie sich sehr getäuscht haben.

Nichts ist ungerechter, als die gewaltsam geschaffene und künstlich aufrechterhaltene Ungleichheit zwischen Mann und Frau. Sie beginnt schon mit der Schulbildung und Erziehung, die bei dem Weibe stets unvollkommener ist als bei dem Manne, und wir finden sie dann später im Leben auf Schritt und Tritt wieder. Wir sehen, wie das Weib zur Dienstmagd des Mannes herabgedrückt und überall im sozialen Leben als minderwertiges Wesen behandelt wird, das nicht befähigt und würdig ist, dieser Beschäftigung nachzugehen und jene Stellung zu bekleiden. Alles vereinigt sich, um die Frau gegenüber dem Manne in wirtschaftlicher und moralischer Abhängigkeit zu erhalten, die lügenhafte und schlechte Erziehung, die mehr oder minder niederdrückenden Arten der Arbeit,

die ihr allein offen stehen, die niedrigen Löhne, welche man ihr bietet, und schließlich die Prostitution, die auf sie lauert, falls es ihr nicht gelingt, jemanden zu finden, der hinfort für sie sorgt und ihre Existenz bildet.

Es gibt kein traurigeres Los als das eines armen Mädchens. Nur wenige und niedrig entlohnte Erwerbszweige stehen ihm offen, und meistens sind es noch solche, die schwere Gefahren für seine weibliche Ehre bergen. In einem Lebensalter, in welchem selbst dem Sohne des Bourgeois in den Stunden der Überlegung der Gedanke an die Zukunft ein unbehagliches Gefühl verursacht, befindet sich die junge Proletarierin, die sich selber und vielleicht auch noch eine alte Mutter ohne fremde Hilfe ernähren muß, in einer geradezu entsetzlichen Lage.

Die zehrende Sorge um die Erhaltung ihrer physischen Person ist die stete Begleiterin auf ihrem Lebenswege, und doch hat auch sie das natürliche Bedürfnis, zu lieben und geliebt zu werden, ein Stückchen Anteil am Genuß des Lebens zu haben, und eine Seele ihr eigen nennen zu können, der sie sich mit ihrem ganzen Sein anvertrauen kann. So kommt es denn, daß sie ohne Argwohn, vertrauensselig dahin lebt, alles und allen nur zu gerne glaubend, die Beute des ersten Mannes wird, der ihren Lebensweg kreuzt und ihr Vertrauen mit arglistiger Täuschung schmutziger Selbstsucht und kalter Berechnung lohnt, und der leider nur zu bereit ist, ihre Schwäche zu mißbrauchen und sie hinterher mit Hohn und Spott zu behandeln. Die Frau aber wird dann ihrerseits im Widerstreit ihres Liebebedürfnisses und der Sorge, ihr Ansehen vor der Welt aufrecht zu erhalten, kalt, berechnend und heuchlerisch.

Wie viele arme Mädchen sind nicht um wenige Groschen entehrt worden und wie viele sind nicht ihrer Arglosigkeit und der hinterlistigen Berechnung eines Schurken zum Opfer gefallen. Und wie viele andere sind nicht schließlich doch unterlegen, nachdem sie jahrelang heldenhaft gegen die übermächtigen Triebe ihres Blutes gekämpft hatten. Es gibt nichts, das unser Mitgefühl und unsere Empörung mehr herausfordern kann, als der Anblick eines jungen Mädchens, welches Mutter ward und darauf von dem Vater seines Kindes verlassen und verraten worden ist.

Wenn der Durchschnittspießbürger von der Prostitution spricht, so sucht er die Ursache derselben gewöhnlich in der Lasterhaftigkeit und in der Verderbtheit einer gewissen Anzahl von Personen beiderlei Geschlechtes, um dann weiter zu behaupten, daß es keine Prostitution auf der Welt geben würde, wenn diese Personen nicht vorhanden wären, oder wenn es möglich wäre, sie sittlich zu läutern und zu bessern.

Nun ist es aber durchaus nicht war, daß Laster und Korruption die Ursachen der Prostitution bilden, obwohl es

unbestritten Männer — und meistens in frommer Sitte erzogené — genug gibt, die Wüstlinge sind, und eine Art Sport daraus machen, junge Mädchen ihrem natürlichen Berufe als Gattin und Mutter zu entziehen, um sie der Prostitution in die Arme zu jagen.

Die Prostitution haftet an den Töchtern der Armut, wie die schwere Frohnarbeit auf den Feldern an dem Landmann haftet. Die Prostitution hat ihre Kapitalisten und ihre Händler, und sie ist eine Industrie so gut wie die Eisenindustrie, die Tuchindustrie usw. Auf der einen Seite beschafft sie die Ware, auf der anderen deren Abnehmer, und sie rechnet dabei mit Betriebs-, Transport- und Reklamekosten wie jeder andere Erwerbszweig.

Von allen Industrien ist sie die blühendste und ertragreichste. Zahllos sind die Häuser, Cafés, Verkaufsläden und Etablissements, welche den Zwecken der Prostitution dienen, vom Bordell bis zu dem fein eingerichteten Privatsalon, wo die Löwinnen der Demimonde ihre Adresse und ihre Photographieen für neue Kunden und für Vermittlungsagenten hinterlassen.

Eine ganze Armee von Maklern, Dienern und Kupplerinnen findet in dieser Branche ihre Beschäftigung. Cafésbesitzer und Journalisten sowohl wie nicht minder manche Regierungen erheben ihre Abgaben von den Einkünften der Prostitution.

In den Grosstädten steht die Prostitution vielfach mit anderen Industrien im Bunde, und wir finden sie nicht nur in Cafés und Restaurants, sondern auch hinter den Verkaufstischen von Tabakläden oder anderen Verkaufsmagazinen. Und die Konkurrenz, welche derartige zweideutige Verkaufsläden den anderen machen, führt wohl mitunter zu Fallissements und zum Familienruin und damit zur Prostituirung neuer Schichten der weiblichen Bevölkerung.

*

*

Die Gründung einer Familie, mag diese nun legitim oder illegitim sein, setzt heutzutage immer eine gewisse Besserstellung voraus. Die allerärmsten dürfen an die Gründung einer eigenen Haushaltung nicht denken, denn in unserer heutigen sogenannten zivilisierten Gesellschaft ist es schon ein Zeichen einer Art von Privilegium, wenn man weiß wo man des Abends sein Haupt hinlegen kann.

Und doch ist das Familienleben des Proletariats, das gezwungen ist, in Hütten und Löchern zu hausen, ein unsagbar elendes. Der Mann ist fast nie daheim, denn während des Tages arbeitet er außerhalb des Hauses und wenn er abends kommt, so würgt er einige Bissen herunter, um sich dann

schlafen zu legen. Die Frau geht in den meisten Fällen fort, um in einer Fabrik oder in einem Magazin zu arbeiten, und die Kinder haben die Wahl zwischen der Schule, der Straße und einem Industrie-Zuchthause. Gekocht wird zu Hause nur wenig, das meiste kauft man fertig zubereitet in den Markthallen und oft ißt auch die ganze Familie in irgend einem öffentlichen Speisehause.

Das beiderseitige Interesse und nicht die Liebe bildet heute die Basis der Familie. Die Frau verheiratet sich um versorgt zu sein, sie verkauft sich an den Mann und hofft dadurch aller Sorgen ledig zu werden. Dann läßt sie sich von ihm mitschleppen, wie die Kugel am Fuße des Galeerensklaven. Der Mann ist das Lastier der Familie, er muß arbeiten um jeden Preis, damit Brot ins Haus kommt. Denn wenn er arbeitslos wird, so ist die Familie für ihn geradezu eine Höllenpein.

Andererseits glaubt der Mann in der Ehe das Recht zu haben, da er nun doch einmal die Frau als Ware gekauft hat, sie jederzeit zum Gehorsam selbst seinen Launen gegenüber zwingen zu können, und sowohl das Gesetz wie auch die hergebrachte Gewohnheit sanktionieren seine Tyrannei.

Am meisten leiden unter diesen Zuständen die Menschen von feinem Empfinden. Ein gutherziger Mann wird seine Frau niemals dem Elend und der Prostitution überliefern, und wenn er selber das Elend bis zum äußersten auskosten sollte. Und eine gutherzige Mutter wird in der Not vielfach am ehesten das Opfer eines zahlungsfähigen Wüstlings werden, denn sie wird sich jeder Schmach und jeder Bedrückung unterwerfen, nur, um sich nicht von ihren Kindern trennen zu müssen.

Wenn es in den Familien der Reichen zu einem Zwiste kommt, so haben Mann und Frau genügend Gelegenheit, einander auszuweichen. Er geht in seinen Klub, und sie liest oder erlebt Romane. Zudem haben beide ihre eigenen Gemächer, und die Bade- und Reisesaison bietet ihnen Zerstreung genug. Ganz anders aber ist es bei den Armen. Wenn man durch die Not gezwungen wird, in demselben Zimmer zu wohnen, in demselben Bette zu schlafen, so kann die kleinste Differenz oder das unerheblichste, in einem Augenblicke übler Laune ausgestossene Scheltwort zu den verdrießlichsten Folgen führen. Mann und Frau sind gezwungen bei einander zu hausen und das Bewußtsein, an das gleiche Elend gekettet zu sein, erbittert sie gegenseitig nur noch mehr. Unheimliche Gedanken steigen in ihnen auf, und das Ehedrama endet — die Tagesblätter berichten von solchen Fällen nur zu oft — mit einem Verbrechen oder mit einem Selbstmorde.

IV. Die Religion.

Was ist die Religion? Sie ist ein Durcheinander von Glaube und Dogmen, welche die Priester dem Volke predigen. Sie sagen dabei allerdings, dass nicht sie die von ihnen gepredigten Lehren gefunden und erdacht haben, sondern dass Gott sie ihnen offenbarte. Dem sei nun wie ihm wolle, jedenfalls steht das eine fest, dass die Offenbarung Gottes schon vor diversen Jahrhunderten oder Jahrtausenden gegeben wurde, während die Lehren der Priester noch heute dem Volke gepredigt werden. Es handelt sich also für uns vor allem darum, festzustellen, ob diese — die Priester — die Wahrheit sagen oder nicht, und ob sie nicht vielleicht irgend welches Interesse daran haben, uns zu täuschen.

Vor allem ist zunächst zu konstatieren, daß die Priesterschaft ein Gewerbe ist, wie jedes andere, und dass die Priesterschaft von ihrem Predigen und von der Vollziehung gewisser Handlungen und Zeremonien lebt, wie der Tyrann von der Auspressung des Volkes und wie der Kapitalist von der Ausbeutung der Arbeiter.

Weshalb sollen wir nun aber den Priestern Vertrauen schenken? Wäre es nicht möglich, dass sie uns belügen könnten?

Es ist nicht allein möglich, sondern es ist gewiß. Es gibt mindestens 100 verschiedene Religionen und 99 davon sind falsch. So wenigstens sagen allemal diejenigen, welche so boshaft waren, die hunderste, die wahre Religion zu finden. Doch lassen wir die Priester bei Seite und wenden wir uns der Frage der Religion selber zu.

Die Religion — jede Religion — umfasst zwei verschiedene Lehr- oder Glaubensgebiete.

Zu nächst sagt sie uns, wie die Erde entstanden ist, wer sie geschaffen hat, wie viele Tage die Schöpfungsperiode währte, was war, bevor die Erde geschaffen wurde (nämlich das Chaos), und wie dieses Chaos Licht ausstrahlte, bevor Gott die Sonne und den Mond geschaffen hatte usw. Alle diese Sachen gehören nun aber eigentlich zur Domäne der Wissenschaft und nicht zu derjenigen der Religion. Die Wissenschaft lehrt uns aber, dass die Erde bereits seit Millionen von Jahren existiert, und nicht erst seit 6000 Jahren, wie die Bibel uns erzählt. Die Wissenschaft hat uns bewiesen, dass die Erde sich um die Sonne dreht, und nicht die Sonne um die Erde, wie Josua glaubte. Die Wissenschaft setzt uns auseinander, worin das Leben der Pflanzen, der Tiere und der Menschen besteht und wie es erzeugt wird. Sie zeigt uns auch die Gesetze, nach welchen der Körper des Menschen und diejenigen der

anderen Tiere Bewegungen machen, sprechen, Laute von sich geben, Genuß und Schmerzen empfinden können, und wie die Pflanze ebenfalls empfinden und wachsen kann, ohne sich zur Erklärung dafür eine „Seele“ konstruieren zu müßen. Nach den Lehren der Kirche ist diese Seele für Menschen und für Tiere nicht die gleiche, auch haben nur die weißen Völker eine Seele, die Negerknaben hingegen nicht, wenigstens nicht in den Zeiten, wo die Kirche noch den Sklavenhandel gut hieß. Auch ist zu beachten, daß — wie ebenfalls die Kirche lehrte — die Seele erst sieben Tage nach der Geburt in den Körper des Kindes eintritt, und wenn dieses Kind weiblichen Geschlechts ist, gar erst nach vierzig Tagen.

Alle diese Albernheiten hat die Kirche gelehrt, und die Wissenschaft hat dieselben lächerlich gemacht. Sie hat der Religion und ihren Priestern gesagt: alle die Fragen sind mein Gebiet, ihr seid nicht imstande, sie zu beantworten. — — — Euer Gott ist ein Wort, das nichts bezeichnet und nichts ausdrückt, denn ihr wißt nicht, wie und durch was er entstanden ist, ob er eine Person oder Sache ist. Und wenn ihr „Gott“ sagt, so wißt ihr doch selber nicht, was ihr sagt.

Ein zweiter Teil der kirchlichen Lehrsätze betrifft die Beziehungen der Menschen untereinander.

Die Kirche sagt, daß alle Menschen gut und barmherzig sein sollen. Wenn sie es aber nicht sind, so genügt es, daß sie in der Sterbestunde ihre Sünden bereuen. Im schlimmsten Falle sind sie dazu verdammt in den Höllenflammen gepeinigt zu werden.

Nun wir Anarchisten streben danach, daß niemand in die Hölle kommen möge, und da die Reichen infolge der vielen Versuchungen, die mit ihren Reichtümern verbunden sind, leider die erste Anwartschaft auf die Höllenstrafen haben, so gehen unsere Bemühungen dahin, ihnen für die Zukunft den Diebstahl, welchen sie täglich an uns begehen, unmöglich zu machen. Wenn die menschliche Gesellschaft auf vernünftiger Grundlage errichtet ist, so daß alle im Wohlstande die Früchte ihrer Arbeit genießen können, und es also weder Ausbeuter noch Millionäre giebt, dann werden die Menschen gut und barmherzig werden und somit nach ihrem Tode sicher ins Paradies kommen, wenn es ein Paradies giebt, was wir allerdings stark bezweifeln.

Die Kirche ist die getreue Nachahmerin vieler Regenten dieser Welt: sie gibt — für die Zukunft — unzählige Versprechungen und für die Gegenwart nichts. Sie stellt sich, als ob sie alles geschehene Unrecht und jede Unterdrückung der Armen durch die Reichen beklagt und mißbilligt, und im gleichen Atemzuge predigt sie den Armen die Entsagung, die Unterwerfung, die Sklaverei. Dabei darf man nicht vergessen, daß die Kirche selber reich ist,

daß die meisten Geistlichen Vermögen besitzen oder zu mindesten eine Lebenshaltung führen, die in nichts derjenigen eines Arbeiters gleicht.

Oft ist auch die Kirche vom Staat finanziell abhängig, und ihre Würdenträger werden nur mit Billigung der Regierung ernannt. Selbstverständlich bestätigt diese dann nur solche Priester im Amte, die sie als treu und zuverlässig betrachtet.

Es ist den Priestern gestattet, Eigentümer und Kapitalisten zu sein, und die meisten von ihnen sind es auch. Sie besitzen Wertpapiere, sie nennen Häuser und Güter ihr eigen, sie sind an Bankgeschäften oder industriellen Unternehmungen beteiligt.

Um Geistlicher werden zu können, muß man einen bestimmten Unterricht genossen haben und Vermögen besitzen, Arbeitersöhne werden keine Priester, und wenn sie es werden, so verleugnen sie bald ihre Klasse.

Die Geistlichkeit ist die Verbündete der Bourgeoisie, der Bureaukratie und der Regierung. Oft genug betreiben die Priester Wahl agitation im Interesse dieser Mächte, und sie bedienen sich dabei der Kenntnis von Familienverhältnissen, die sie in Ausübung ihres Berufes erlangt haben; vor allem aber auch des Vertrauens, das sie vorzugsweise bei den Frauen besitzen, und das sie — beiläufig bemerkt — auch oft genug zum Zweck von Erbschleichereien mißbrauchen. Es gibt keine größere Gefahr, als diejenige, einen Pfaffen in sein Haus einzuführen, und ihm dadurch Gelegenheit zu geben, Kenntnis von den intimsten und delikatesten Angelegenheiten zu erhalten.

Wozu ist es denn überhaupt nötig jeden Sonntag, alle Jahre, und sein ganzes Leben lang in die Kirche zu laufen, um dort stumpfsinnig und gedankenlos den eintönig hergemurmelten Gebeten und Predigten zu lauschen, die für alle Individuen und alle Wechselfälle des Lebens eingerichtet und vorhanden sind. Besonders für die Kinder ist der Kirchenbesuch äußerst schädlich. Er übt unter allen Umständen einen verderblichen Einfluß auf ihre Intelligenz und auf ihren Charakter aus.

Arbeiter! Macht euch von jeder Art von Aberglauben frei; seid stets bestrebt, selbständig zu denken und laßt den alten Kampfruf Blanquis: „Weder Gott noch Herr!“ auch eures Lebens Wahlspruch sein.

*

*

V. Parlament und Wahlbeteiligung.

Niemals werden wir Anarchisten aufhören, zu betonen, daß wir Revolutionäre sind, und daß wir von dem Wege der langsamen Reform nichts für das Proletariat erwarten.

Dennoch möge niemand glauben, daß wir jede Verbesserung die der Arbeiter heute erkämpfen kann, ablehnen. Alles erlangen wollen, heißt auch einen Teil davon erlangen wollen, und wir, die wir für die vollständige Emanzipation der Arbeiterklasse eintreten, werden mit Freuden jeden schon heute erzielten Fortschritt begrüßen, so lange wir die Gewißheit haben, daß die Arbeiter sich nicht mit demselben begnügen, sondern weiter vorwärts schreiten. Aus diesem Grunde hat jeder Streik, jede Bewegung, die im Proletariat entsteht, nicht allein unser volles Interesse, sondern wir versuchen sie auch, vielfach im Gegensatz zu den sozialdemokratischen und gewerkschaftlichen Führern, nach besten Kräften anzufachen, und dabei die Arbeiter zu belehren, daß nur in der Vereinigung ihre Stärke im Kampfe liegen kann. Der Zusammenschluß in der Organisation ist die beste Waffe des Proletariats und die sicherste Gewähr für den Erfolg und die Nachhaltigkeit seiner Aktion.

Wenn man uns aber zumutet, uns an den Wahlen zu einem gesetzgebenden Körper zu beteiligen, so lehnen wir dies ganz entschieden ab, denn wir wissen, daß in den sogenannten Wahlkämpfen die Arbeiter stets nur die Getäuschten und übers Ohr gehauenen sind. Selbst wenn es ihnen gelingt, bei einer allgemeinen Wahl 5, 10 oder 100 Abgeordnete ins Parlament zu bringen, so werden dieselben dort entweder bald korrumpiert, oder unschädlich gemacht. Und auch eine rein aus Arbeiterkandidaten zusammengesetzte Parlamentsmehrheit wäre nicht im Stande, die soziale Frage zu lösen. Alle anderen Staatsgewalten, die Krone, die Befehlshaber der Armee, die Zivilbehörden und die Polizei würden sich unzweifelhaft weigern, sich den Beschlüssen des Parlaments zu fügen. Es gibt überdies keinen Parlamentsbeschluß und kein Gesetz, das der Arbeiterklasse wirklich nützen könnte, denn es gibt keines, und es kann keines geben, das die Unternehmer daran hindert, ihre Lohnsklaven auszubeuten, oder das den Kapitalisten befiehlt, ihre Fabriken stets offen zu halten und die Arbeiter zu vorgeschriebenen Bedingungen zu beschäftigen, oder das den Kaufleuten auferlegt, ihre Waren nur zu dem und dem Preise zu verkaufen usw.

Das ganze heutige industrielle und kommerzielle System ist

auf die Abhängigkeit vom Kapitalisten zugeschnitten, und diesem stehen unzählige Hilfsmittel zu Gebote, mittels welcher er sich über das Gesetz hinwegsetzen und selbst auf das gesetzgebende Parlament pfeifen kann. Jedermann weiß, daß die Arbeiter nur zu oft gezwungen sind, mit dem Unternehmer zusammen die Gesetze — auch die sogenannten Arbeiterschutzgesetze — zu übertreten, damit sie nicht ihrer Arbeitsstelle verlustig gehen.

Nehmen wir einmal an, ein Parlament bestimme, daß der Arbeitstag hinfort nur 10, 9 oder 8 Stunden dauern solle. Zunächst ist dann zu bemerken, daß es unmöglich ist, alle Arten von Arbeitsbetrieben in ein und dieselbe Regel zu zwingen, und daß es natürlich auch nicht angeht, neben jeden Arbeiter oder in jeden Arbeitsbetrieb einen Polizisten zu stellen, der streng darüber wacht, daß die Gesetze auch genau eingehalten werden. Außerdem gibt es Regierungen, denen an der strengen Durchführung von Gesetzen, sobald dieselben den Arbeitern zugut kommen, nichts gelegen ist. Von Gesetzen hat das Proletariat in keinem Falle Förderung seiner Bestrebungen zu erwarten.

Aber selbst wenn so ein Gesetz, daß die Arbeitszeit auf acht Stunden den Tag beschränkt, strikt durchgeführt würde, so könnte nichts die Unternehmer dazu zwingen, für die in 8 Stunden geleistete Arbeit denselben Lohn zu geben, welchen sie früher bei 10- und 12- stündiger Arbeitszeit gezahlt hatten. Und wenn man einen durchaus abgeschmackten Gedanken als durchführbar annehmen wollte, und voraussetzte, daß auch der Lohn für alle Arbeitsarten gesetzlich festgelegt werden könnte, so bliebe immer noch die Möglichkeit offen, durch Verschlechterung der Qualität seiner Waren seinen bisherigen Profit auch weiter einzuheimsen. Und dann, es wären eine Unzahl von Ausführungsgesetzen und Verordnungen, von Aufsichtsbeamten und sonstigen Angestellten, von Prozessen und Verurteilungen nötig, um ein einziges Gesetz der vorerwähnten Art zu Gunsten der Arbeiter durchzuführen.

Solche Gesetze werden aber niemals gegeben werden, kein Parlament, kein Abgeordneter, auch kein sozialistischer, würde dafür zu gewinnen sein. Es gibt schon heute nicht mehr allzuvielen Sozialisten und Arbeiter, die da glauben, jemals eine rein proletarische Mehrheit in einem Parlament erhalten zu können. Die Wahlen werden mit drei Dingen gemacht: mit Geld, mit Betrug, mit Gewalt. Es gibt Regierungen, die ihre Beamten und Polizisten an die Urne senden, und es gibt Unternehmer, die ihre Arbeiter dorthin kommandieren. Jede Wahl ist der Tummelplatz von Parteiintriguen, welche von den berufsmäßigen Politikanten eingefädelt und dann mittels der Presse und mittels bezahlter — oder auch manchmal unbezahlter — Agitatoren in die Wählermassen getragen werden.

Allerlei kleine Eifersüchteleien, Rivalitäten und ehrgeizige Bestrebungen machen sich im Wahlkampfe breit. Sie tragen nicht zum mindesten dazu bei, daß die ganze Wählerei den Arbeitern nicht nützt, sondern nur schadet. Und gerade die tätigsten und intelligentesten Genossen werden durch ein erobertes Parlamentsmandat ihrer Klasse entfremdet. Nur zu oft haben wir es erlebt, daß sie, nachdem sie Deputierte geworden waren, sich um die Arbeiterbewegung nicht mehr kümmerten oder direkt zu Renegaten wurden. Das Proletariat aber gewöhnt sich durch den Parlamentarismus daran, sein Heil von oben, von der Regierung, vom Parlament zu erwarten, anstatt Parlament und Regierung als ihm feindliche Faktoren zu bekämpfen.

Im deutschen Reichstage sitzen ungefähr 110 sozialdemokratische Abgeordnete, und die von den australischen Arbeitern gewählten Deputierten sind kraft ihrer Zahl in stande, bei jeder Abstimmung im Parlament den Ausschlag zu geben, aber in beiden Ländern ist die Arbeiterklasse nicht einen einzigen Schritt von Wichtigkeit auf ihrem Wege vorwärts gekommen.

Wir alle kommen eben um die Wahrheit des alten Satzes nicht herum, daß derjenige die Macht in Händen hat, der den Besitz in Händen hat. Reichtum verleiht Macht und schafft der Klasse der Besitzenden weiteren Reichtum. Die Parlamente der Bourgeois werden sich niemals ernstlich der Armen, der Proletarier annehmen. Und wenn sie es wirklich doch einmal aus Berechnung täten, wenn sie beispielsweise ein Arbeiterschutzgesetz schaffen würden, so würden sie sicher bald ein Gesetz folgen lassen, daß der Bourgeoisie aufs neue ungezählte Reichtümer in den Schoß würfe. Und während die Arbeiter wunder glaubten, was man ihnen gegeben hätte, würden die Kapitalisten sich köstlich über die Einfalt ihrer Lohnsklaven amüsieren.

Alle staatlichen Reformen sind entweder unnütz oder direkt schädlich. Mittels des Parlamentarismus kann die Arbeiterklasse niemals zu ihrem Ziele gelangen. Nur die Ersetzung des heutigen privatkapitalistischen Wirtschaftssystems durch das sozialistische, nur die Ablösung der heutigen Staatsherrschaft durch autonome, lediglich durch zwanglos geschlossene Verträge aneinander gebundene Kommunen, kann die Menschheit wirklich und endgültig aus dem Doppeljoch der Lohnsklaverei und der politischen Unterdrückung befreien.

*

*

VI. Kommunismus und Anarchie.

Nehmen wir an, die Tage einer sozialen Umwälzung seien vorüber, es sei auch keine Regierung mehr. Was hätten die Arbeiter nun zunächst zu tun? Hätten sie eine andere zu ernennen, oder täten sie besser daran, von der Einsetzung einer neuen Regierung abzusehen, und ihre Angelegenheiten selbst in die Hand zu nehmen? Unsere Meinung ist die, daß die Arbeiter dann keiner Regierung und keines Parlaments mehr bedürfen, und daß es dann ihre erste Aufgabe sein muß, Besitz von den für sie vorhandenen gesellschaftlichen Reichtümern zu ergreifen.

Die Fabriken, welche ohne Eigentümer, die Wohnhäuser, welche ohne Besitzer sind, werden dann von den Arbeitern übernommen werden, und in der neuen Ordnung der Dinge wird kein Machthaber die Früchte der Arbeit denen nehmen, die sie alleine zu beanspruchen haben.

Die zukünftige Gesellschaft wird in ihrer Organisation eine riesenhafte Föderation von Arbeitergenossenschaften zeigen, die völlig unabhängig von einander, aber doch durch das gleiche Interesse in freier Vereinbarung mit einander verbunden sind.

Die Felder werden von den Vereinigungen der Landarbeiter, die Bergwerke von denen der Bergleute bearbeitet werden. Für jede Art von Arbeit und für jeden Zweck wird es Genossenschaften geben, und der Eintritt in dieselben wird jedem freistehen, der darin arbeiten will. Jedes Individuum kann zu gleicher Zeit mehreren Vereinigungen angehören. Jeder Unterschied zwischen Kopf- und Handarbeitern wird aufhören.

Dann wird auch der Mensch, da er ohne Zwang und Fesseln sein ganzes Wesen frei zur Entfaltung bringen kann, seine Fähigkeiten bedeutend steigern können. Jede Vereinigung wird ihre Arbeitsbedingungen selber festsetzen und dabei jedem einzelnen Mitgliede den größtmöglichen Spielraum lassen, und ihm gleiche Rechte wie jedem anderen gewähren. Der Ingenieur und der Handwerker werden beide gleich hoch geschätzt werden, da ihre Arbeit gleicherweise gesellschaftlich notwendig ist. Schmutzige und besonders mühsame Arbeit wird man durch möglichste Beschränkung der Arbeitszeit erträglicher machen.

Die Fabrik der Zukunft wird ganz anders eingerichtet sein, als die Fabriken von heute.

An Luft, Räumlichkeit und Licht wird es darin nicht fehlen, und der Arbeiter wird dann nicht mehr Gefahr laufen, vor Hunger, Hitze oder Kälte bei der Arbeit zusammenbrechen zu müssen.

Alle Bequemlichkeiten, welche heute nur diejenigen genießen, welche nichts tun, werden dann den Arbeitern zugut kommen. In methodischer Weise wird man alle Fortschritte der Technik anwenden, die Arbeit möglichst angenehm zu machen. Und nicht nur auf dem Gebiete der Produktion, sondern auch in Hinsicht auf alle sonstigen Lebensbedürfnisse wird man so verfahren.

Und alle diese Beziehungen werden ohne Vermittlung einer Regierung, eines Zwangsstaatsystems geregelt werden. Denn die Regierung ist der gefährlichste Feind der freien Vereinigung, abgesehen davon, daß ihre Beamten und Angestellten auf Kosten des Volkes erhalten werden müssen.

Unwissenheit und Selbstsucht können in der gegenwärtigen Gesellschaft nicht einmal erfolgreich bekämpft, geschweige denn gänzlich ausgerottet werden: Nur die Aufhebung des Privateigentums und die totale Umänderung des heutigen Gesellschaftssystems können Unwissenheit und Egoismus aus der Welt schaffen. Dann aber wird die Menschheit ökonomisch nach den Regeln des Kommunismus und in sozialer Beziehung nach denen des Anarchismus leben.

VII. Schluss.

Proletarier! In Vorstehendem haben wir euch in gedrängter Kürze auseinandergesetzt, aus welchen Gründen wir die Institutionen des Eigentums, der Regierung, der Familie und der Religion bekämpfen. Wir haben euch ferner auseinandergesetzt, wie die menschliche Gesellschaft reformiert werden müßte und könnte, indem man nämlich den Kommunismus an die Stelle des Privateigentums, den freien Zusammenschluß an die Stelle der Regierung, die freie Vereinigung der Geschlechter an die Stelle der legalen Familie, die Wissenschaft und einen allgemein durchgeführten Jugendunterricht an die Stelle der Religion setzt. Wir haben euch ferner gezeigt, daß euch auf dem Wege zu diesem Ziele Flickreformen und Parlamentsbeschlüsse nichts nützen können, und daß es nur eines gibt, was euch vorwärts bringen kann, nämlich das Vertrauen auf die eigene, ökonomische Kraft, und die revolutionäre, sozialistische Aufklärung die ihr verbreitet.

Proletarier! Euch ziemt es, unbeirrt an der Wahrheit der Schlußworte des „Kommunistischen Manifestes“, die von den sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten und den Führern der „neutralen Gewerkschaften“ längst nicht mehr beachtet werden, festzuhalten. Jene Worte aber lauten:

„Die Befreiung der Arbeiterklasse kann nur das Werk der Arbeiterklasse selber sein!“